

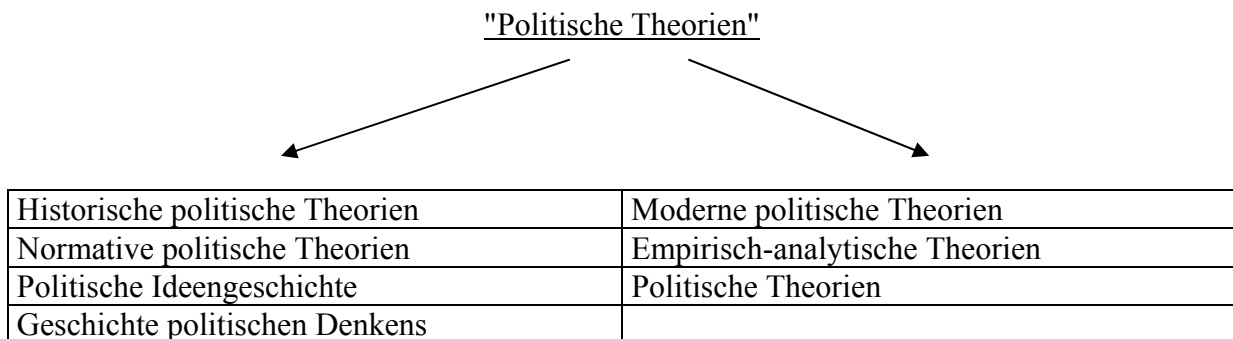
Dieser Bereich ist eine Ergänzung zu deinen eigenen Mitschriften und **kein Skriptum**. Diese Nachlese ist **kein Ersatz** für deine Mitschriften, sondern lediglich ein Zusatz! Es handelt sich um ein Protokoll mündlicher Rede und ist außerhalb der VO Politische Theorien **nicht** zitationsfähig.

08. März 2005 (1. Einheit):

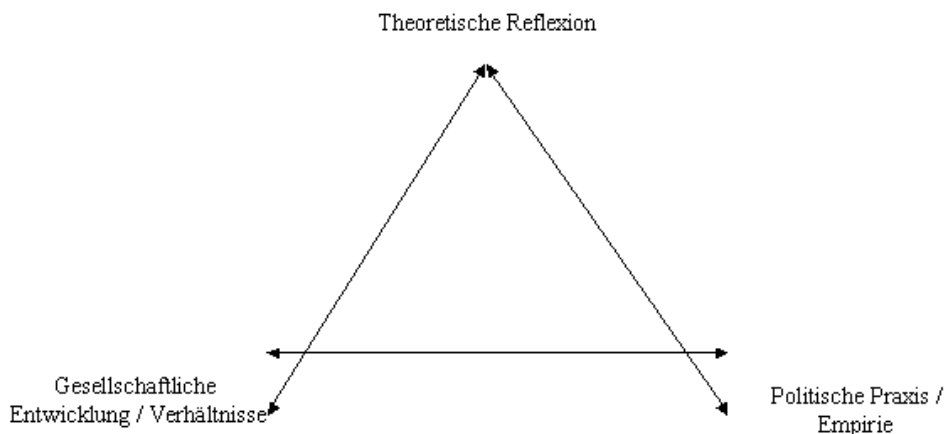
Einführung in die Vorlesung, Was ist Theorie, was ist politische Theorie?

Anmerkungen zum Gegenstand der Vorlesung

Die Geschichte politischer Theorien und die politische Ideengeschichte ist durch eine verwirrende Vielfalt der Bezeichnungen gekennzeichnet. Folgende Bezeichnungen finden sich:

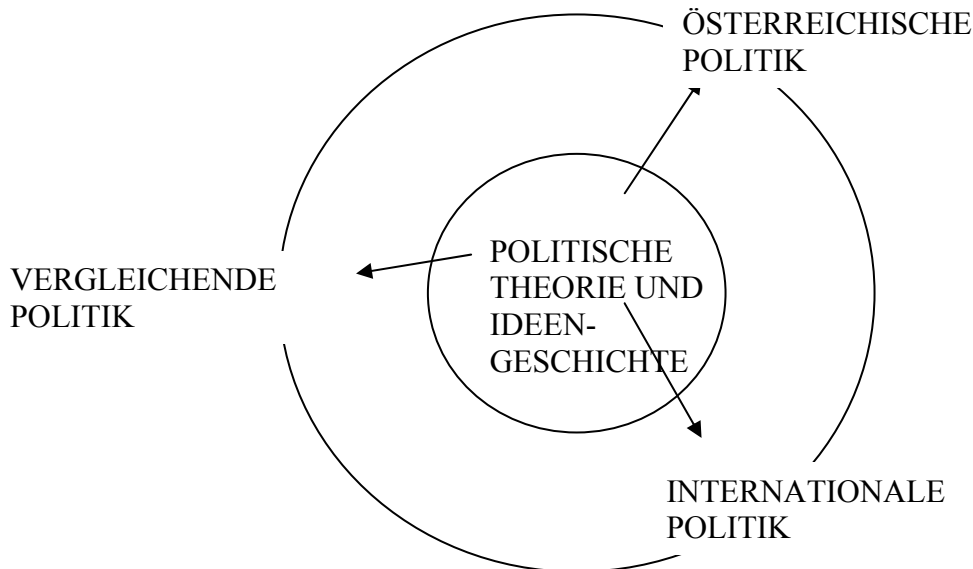


Theorie und Praxis stehen in einem variablen Wechselspiel:



„Politische Theorie und Ideengeschichte“ ist eines der Kernfächer der Politikwissenschaft. Als Ende der vierziger Jahre die IPSA (International Political Science Association) gemeinsam mit der UNESCO den verbindlichen Ausbildungskanon der "political science" festlegte, war es eigentlich unumstritten, dass das Fach auch theoretisch und ideenhistorisch befestigt werden sollte. Denn es gibt realiter kein praktisches politisches Problem, das ohne Rückgriffe auf politisch-theoretische Vorstellungen (historischer wie zeitgenössischer Art) erörtert werden könnte (z.B. Demokratie, Krieg gegen das „Böse“).

Die Verknüpfung von "Politischer Theorie und Ideengeschichte" macht traditionell einen der Kernbereiche der Politikwissenschaft aus. Sie bildet zum einen ein Teilgebiet der Disziplin (unter anderen), zum anderen aber hat sie auch fundierende (instrumentelle, konzeptuelle) Bedeutung für alle übrigen Teilgebiete (Österreichische Regimelehre, Vergleichende und Internationale Politik).



Wer also politikwissenschaftlich denken, Politikprobleme in ihrer grundsätzlichen Systematik verstehen und dementsprechend genau analysieren möchte, muss "Politische Theorie und Ideengeschichte" ernst nehmen. Ihre Vernachlässigung wäre unklug, zumal dadurch klares Verständnis für politische Probleme und gesellschaftliche Konflikte wie auch befriedigende Erklärung einschlägiger Ursachen aufs Spiel gesetzt würden. Theorie hat nicht nur (selbst)reflexive Bedeutung, sondern sie schärft vor allem das begriffliche Instrumentarium einer praxisrelevanten Politikwissenschaft. Begriffsgenauigkeit steigert immer auch Qualität und Richtigkeit empirischer Politikanalysen und bietet dadurch wichtige Ansatzpunkte für verändernde Praxis.

Akute Politikprobleme bilden zuallermeist nur die Spitze eines Eisberges, der größte Teil liegt unsichtbar unter der Oberfläche. Politikprobleme sind daher auch keineswegs nur aus dem Hier und Jetzt angemessen zu erfassen, sie sind in zurückliegende Ideen, Sichtweisen und Konzepte eingeschlossen wie diese Ideen auch Ansatzpunkte zu ihrer Lösung bieten. Diese Ansatzpunkte und Denkweisen gilt es zu erkennen und für gegenwärtige Praxis nutzbar zu machen.

Politische Ideengeschichte ist mitnichten als nutzloses museales Räsonnieren über vergangenes Denken zu klassifizieren, quasi als unproduktiver Blick nach hinten abzuwerten. Sie ist vielmehr als reicher Niederschlag historischer Erfahrungen, Verständnisse und Identitäten zu erkennen. Politische Ideengeschichte stellt thematische wie theoretisch-analytischer Anregungen dar, die es für aktuelles politikwissenschaftliches Arbeiten in allen politischen Problem- und Konfliktfeldern sorgsam zu nutzen gilt.

Das, was im allgemeinen mit politischer Theorie umschrieben wird, liegt wesentlich näher an politischen Realitäten als man gemeinhin annimmt. Die im Alltagsdenken so populäre Ineinssetzung politischer Theorie mit absoluter Praxis- und Lebensferne ist schlechterdings unangebracht. Wir organisieren unsere Erfahrungen "a priori [unabhängig von der (Sinnes-

Theorien als politikwissenschaftliches Handwerkszeug

Auch ein Handwerker braucht geeignete Werkzeuge, um sein Material bearbeiten und ihm die den Zwecken angemessene Gestalt geben zu können. Was dem Handwerker Werkzeuge, sind PolitikwissenschaftlerInnen Begriffe und theoretische Konzepte. Theorien bilden die (begrifflichen) Netze, mit denen wir die Wirklichkeit möglichst angemessen "einzufangen" trachten, formulierte einst Karl A. POPPER. Theorien sind dabei immer selektiv, d.h. sie behandeln nur bestimmte Ausschnitte der Wirklichkeit bzw. formen diese Wirklichkeitsausschnitte in ganz spezifischer Weise. Theorien geben damit jedoch auch die Möglichkeit, gezielt bestimmte Aspekte zu erfassen und andere zu vernachlässigen. Die wissenschaftliche Analyse und Beschreibung hat stets mit „Auswahl“ zu tun. Die Präzisierung und Abstimmung von Begriffen und die Auswahl eines Themenbereichs ist jedoch niemals frei von Theorieinflüssen und jede Theorie steht nicht nur in einem besonderen Verwendungszusammenhang, sondern entstammt auch einem speziellen Entstehungskontext, den es zu rekonstruieren und zu verstehen gilt. Insofern stellen alle Theorien de facto eine theorie- und ideengeschichtliche Gemengelage dar.

Begriffe sind zentral für jede kritische Wissenschaft bzw. für jede Sozial- und Politikkritik im allgemeinen. Die Verhältnisse müssen be-griffen werden, um sie verändern zu können. Begriffe sind nun auch das notwendige Rüstzeug für jede Politologen/ jede Politologin, gleich ob man/frau nun eine kritische Absicht verfiert oder nicht. Begriffe sind auch Grundlage für jede politikwissenschaftliche Beschreibung und Analyse. Es geht einerseits darum, die Verhältnisse mit möglichst treffenden Begriffen möglichst klar und konsistent zu beschreiben. Andererseits geht es auch darum, zu erkennen welche Begriffe in der wissenschaftlichen Diskussion oder auch im Alltagsdiskurs mit welchen Konzepten und Theorien verknüpft sind, also die Bedeutung eines Begriffes herauszuarbeiten und Assoziationsketten/ Naheverhältnisse/ Begriffskluster zu "entdecken" (z.B. Demokratie – Öffentlichkeit – Partizipation).

Nicht selten stehen Definitionsfragen am Ausgangspunkt politischer und wissenschaftlicher Auseinandersetzungen. "Bürger" kann man/frau z.B. als Staatsbürger(In!) - als volljährige(n) Staatsangehörige(n) -, als Staatsbürger(In) im Sinne eines Trägers von sozialen, ökonomischen und politischen Rechten, aber auch als männlichen Bourgeois (d.h. in ökonomischer Weise) definieren³. Wenn Andreas Kohl von "Bürgergesellschaft" redet, hat er etwas ganz anderes im Sinn als regierungskritische Organisationen, wenn sie von "Zivilgesellschaft" sprechen (die sich ja auch auf den Bürger bezieht).

Begriffe sind Konventionen. Genau wie Maßeinheiten oder Farben sind auch Begriffe das Ergebnis von Verhandlungen. Begriffe sind weder naturgegeben noch immerwährend. Ihre Bedeutung kann sich ändern. Nicht zuletzt die Neuauflagen der Lexika zeugen davon, dass Begriffe "leben". Einerseits heißt das, dass wir den Bedeutungen von Begriffen nicht "ausgeliefert" sind, sondern diese durchaus ändern können, dass es verschiedene Ansichten geben kann und dass Begriffe eine Geschichte und eine Zukunft haben. Andererseits bringt das auch Schwierigkeiten mit sich: Begriffe sind an einen Kontext gebunden, an eine Zeit und an das jeweilige Wissen dieser Zeit. So hat etwa der Begriff des Bürgers/der Bürgerin im Laufe der Zeit eine Bedeutungsverschiebung erfahren: Entstanden im 18./19. Jh. bezeichnete er damals als „Citoyen“, den politischen Bürger, der über das Gemeinwohl mitentscheidet und als „Bourgeois“ den Wirtschaftsbürger, der seine privaten wirtschaftlichen Interessen

³ Andreas Kohl (1998), Mein politisches Credo. Aufbruch zur Bürgersolidarität. Wien.

verfolgte. Das Deutsche kennt diese Unterscheidung nicht und spricht verkürzend heute vom „Staatsbürger“ (eine Einengung des „politischen Bürgers“)

Hilfreich ist auch die Unterscheidung in Begriff / Konzept / Theorie, die man sich als unterschiedlich weitreichend vorstellen kann. Ein Begriff (wenn man ihn als Terminus Technicus versteht) besitzt demnach per se die geringste Reichweite - er bezeichnet zunächst nur ein mehr oder weniger eingeschränktes Phänomen. Sehr häufig lassen sich also Begriffe gar nicht unabhängig von weiterreichenden Konzepten oder Theorien verstehen (der Begriff "Gewaltenteilung" lässt sich nicht sinnvoll ohne ein bestimmtes Konzept bzw. Theorie von Gewaltenteilung bzw. Staatsgewalt diskutieren). Ein Konzept ist demgegenüber die Systematisierung von Begriffen, während Theorie ein umfassendes begriffliches Denkgebäude bezeichnet (Demokratiethorie umfasst u.a. Partizipation, Öffentlichkeit, Repräsentation).

Für die konkrete Arbeit mit Texten und Begriffen empfiehlt sich immer auch der Griff zum Lexikon. Eine ausführliche Auflistung findet sich auf <http://www.political-science.at/lehre/techniken02.htm>.